

Basler und Berner Studien
zur historischen und
systematischen Theologie

ULRICH GÄBLER, MARTIN SALLMANN
UND HANS SCHNEIDER (HRSG.)

Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert

Festschrift für Rudolf Dellsperger zum 65. Geburtstag

**Basler und Berner Studien
zur historischen und systematischen Theologie**

Herausgegeben von
Martin Sallmann und Martin Wallraff

Band 73



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

**ULRICH GÄBLER, MARTIN SALLMANN
UND HANS SCHNEIDER (HRSG.)**

Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert

Festschrift für Rudolf Dellsperger zum 65. Geburtstag

Unter Mitarbeit von Kerstin Groß



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0171-6840
ISBN 978-3-0343-0430-6

© Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2011
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
ANDREAS ZELLER Grusswort.....	9
ULRICH GÄBLER Einführung.....	13
LOTHAR VOGEL Die Waldenser in der Schweiz. Ein Forschungsbericht.....	19
HANS SCHNEIDER Zwinglis Anfänge als Priester.....	37
HANS RUDOLF LAVATER Ligneæ Aetas. Der Bieler Dekan Jakob Funcklin und die Anfänge der «Holzsparkunst» (1555–1576).....	63
REINHARD BODENMANN Martin Bucer und der adelige Ungar Joseph Macarius.....	147
HANSPETER JECKER Das Schweizerische Täuferturn. Forschungsstand und Forschungsaufgaben.....	193
UDO STRÄTER Die Schweiz als Umschlagplatz englischer Erbauungsliteratur.....	211
J. JÜRGEN SEIDEL Die Berleburger Bibel (1726–1742) in der Schweiz.....	225

MARKUS RIES Schweizer Katholizismus im 18. und 19. Jahrhundert. Forschungsstand und Perspektiven.....	243
MARTIN GEORGE Samuel Gobat (1799-1879). Ein Schweizer evangelisch-reformierter Bischof?.....	255
MARTIN WALLRAFF Karl Rudolf Hagenbach als Dogmenhistoriker.....	291
MARTIN SALLMANN Die Oxfordgruppe beim Bundesrat und im Parlament in Bern (1935). Konvergenzen religiöser und politischer Überzeugungen bei Bundesrat Rudolf Minger und der Oxfordgruppe.....	307
MARIANO DELGADO «Die grösste Arbeit aber steht erst noch bevor ...» Zur aktuellen Lage der Konzilsrezeption unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz.....	339
URS ALTERMATT Der postkonziliäre Katholizismus. Vom Konfessionalismus zur Religiosität à la carte	371
RUDOLF DELLSPERGER Verzeichnis der Veröffentlichungen.....	389
Abkürzungsverzeichnis.....	409
Personenregister.....	413
Ortsregister	421
Autoren	425

Vorwort

Zum 65. Geburtstag wurde Rudolf Dellsperger zu Ehren am 20. und 21. November 2008 ein Symposium in Bern ausgerichtet. Unter dem Titel *Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert* wurden Referate zu Themen aus allen Epochen der Schweizer Kirchengeschichte gehalten. Inhaltlich sollten die Kurzvorträge den gegenwärtigen Forschungsstand zu einer Epoche oder aber Forschungsergebnisse zu einem Fallbeispiel präsentieren.

Der vorliegende Tagungsband versammelt unter dem gleichnamigen Titel bis auf einen alle Beiträge. Es war den Autoren freigestellt, lediglich das Redemanuskript mit den notwendigen Belegen zu versehen oder das Thema ausführlicher darzulegen. So sind nun Aufsätze unterschiedlicher Länge und Tiefe entstanden – eine bunte Mischung, welche die Vielfalt der Schweizer Kirchengeschichte treffend zum Ausdruck bringt.

Die Herausgeber danken den Autoren für die gute Zusammenarbeit. Einen besonderen Dank richten sie an Kerstin Groß, wissenschaftliche Assistentin für Neuere Kirchengeschichte, für die engagierte Mitarbeit bei der Vorbereitung des Symposiums und für die sorgfältige Bearbeitung der Manuskripte für die Drucklegung. Um die Register haben sich die Hilfsassistentinnen Tabea Glauser und Ursina Hardegger verdient gemacht.

Bern, 30. September 2010

Die Herausgeber

MARTIN WALLRAFF

Karl Rudolf Hagenbach als Dogmenhistoriker

Im Sommersemester 1838 fand in Basel eine Lehrveranstaltung über «auserlesene Stücke aus den ältesten griechischen Homileten» statt. Man las hauptsächlich Origenes und Euseb. Dozent war der Kirchenhistoriker Karl Rudolf Hagenbach, der freilich zu klagen hatte:

Es wäre nur zu wünschen, daß unter den Studierenden [...] mehr Lust und Eifer für patristische Studien vorhanden wäre.¹

Immerhin – fünf Studierende nahmen teil, von denen zwei später Professoren wurden und bis heute bekannt sind: Alois Emanuel Biedermann (1819–1885) und Jacob Burckhardt (1818–1897). Beide haben sich auch später zu ihrem Lehrer, dem (damals noch gar nicht so) «alten Hagenbach», geäußert und sind von ihm geprägt worden.² Gerne wäre man dabei gewesen, als die Herren am Heuberg über Origenes und Euseb sprachen – oder vielleicht noch lieber ein Jahr später, im Sommersemester 1839: da bot Hagenbach ein Repetitorium über Dogmengeschichte an. Diesmal freilich hatte Biedermann keine rechte Lust mehr; er ist

¹ Jahresbericht des Frey-Grynaeischen Instituts, zitiert nach Ernst Staehelin: Johann Ludwig Frey, Johannes Grynaeus und das Frey-Grynaeische Institut in Basel, Basel 1947, 160.

² Freilich in unterschiedlicher Weise. Während Biedermann sich später über seinen Lehrer distanziert und eher kritisch äusserte (vgl. Thomas K. Kuhn: Der junge Alois Emanuel Biedermann. Lebensweg und theologische Entwicklung bis zur «Freien Theologie» [1819–1844], Tübingen 1997, 356, siehe auch unten bei Anm. 40), hat Burckhardt sich gerne und dankbar an seinen Lehrer erinnert (vgl. Otto Markwart: Jacob Burckhardt. Persönlichkeit und Jugendjahre, Basel 1920, 206f.). – Die Rede vom «alten Hagenbach» nimmt einen Spottvers auf, den Nietzsche seinem Freund Overbeck zum Geburtstag am 16.11.1871 gedichtet hatte: «Wer nur den lieben Gott lässt walten | und den alten Hagenbach, | der wird sich wunderbar erhalten, | trotz allem Prüfungsungemach.» Zuvor ist sogar vom «alten quatschigen Hagenbach die Rede» (zitiert nach Curt Paul Janz: Friedrich Nietzsche. Biographie, Bd. 1, 2. Aufl., München 1993, 420f.).

«schon in der Hälfte des Semesters abgegangen», wie Hagenbach schreibt, doch zumindest Jacob Burckhardt blieb ihm treu.³ Die Veranstaltung stand zweifellos in Zusammenhang mit der Abfassung des einschlägigen Lehrbuchs. 1840 erschien der erste Band von Hagenbachs Dogmengeschichte. Die Zurückhaltung, um nicht zu sagen: Skepsis des jungen Biedermann fand schon bald in abschätzigen öffentlichen Äusserungen über dieses Buch Ausdruck: davon wird noch zu reden sein. Dennoch sollte das Werk insgesamt sechs Auflagen erleben und Generationen von Studierenden entscheidend prägen.

Karl Rudolf Hagenbach verstarb hoch geehrt am 7. Juni 1874 in Basel. «Selten ist wohl in Basel ein Leichenbegängnis unter so allgemeiner und vielseitiger Theilnahme gefeiert worden wie dasjenige Hagenbachs», so schreibt sein Schüler und Nachfolger Rudolf Stähelin (1841–1900) in einem Nachruf. Wenn er im Folgenden von einem «Kunstwerk göttlicher Führung und Erziehung» spricht, «wie es in solcher Vollendung und Klarheit hier auf Erden dem Menschen selten anzuschauen vergönnt ist»⁴, so wird man den gehobenen Tonfall in Rechnung zu stellen haben, der gattungsbedingt bei solchen Texten und Anlässen üblich ist. Dennoch bleibt bestehen, dass das Ansehen, in dem Hagenbach bei seinen Zeitgenossen stand, über das gewöhnliche Mass eines Basler Theologieprofessors weit hinausging. Über ein halbes Jahrhundert lang hatte er Fakultät und Kirche entscheidend mitgeprägt. Auch ausserhalb Basels erfreute er sich grössten Ansehens – ablesbar an den hohen Auflagen, die seine Hauptwerke erreichten, auch an diversen Übersetzungen.

Diese Wertschätzung steht jedoch in einem gewissen Gegensatz zu der Beachtung (oder Missachtung), die Hagenbach in späterer Forschung gefunden hat. Eine monographische Behandlung der Biographie oder seines theologischen Profils gibt es nicht, und ausser den obligaten Artikeln in den Standardnachschlagewerken (in denen er regelmässig vertreten ist)⁵ sind nur zwei oder drei einschlägige Aufsätze zu nennen. Einer

³ Stähelin, Johann Ludwig Frey (wie Anm. 1), 161, siehe auch das «Verzeichnis der von Jacob Burckhardt gehörten Vorlesungen» bei Markwart, Jacob Burckhardt (wie Anm. 2), 396f. Unter den «Besuchte[n] Lehrveranstaltungen» Biedermanns (Kuhn, Alois Emanuel Biedermann (wie Anm. 2), 396) fehlt hingegen die «Dogmengeschichte» im Sommersemester 1839.

⁴ Rudolf Stähelin-Stockmeyer: Karl Rudolf Hagenbach, Basel 1875, 46.

⁵ Vgl. Rudolf Stähelin: Art. Hagenbach, Karl Rudolf, in: RE³ 7 (1899), 335–338; W. Krafft: Art. Hagenbach, Karl Rudolph, in: ADB 10 (1879), 344f.; Ernst Stähelin: Art. Hagenbach, Karl Rudolf, in: NDB 7 (1966), 486–487; Friedrich Wilhelm



Abb. 1: Büste von Karl Rudolf Hagenbach im Garten des Frey-Grynaeischen Instituts Basel, Bildhauer: Rudolf Heinrich Meili, vgl. dazu Ernst Staehelin: Jahresbericht des Frey-Grynaeischen Instituts für das Jahr 1962 (Foto: M. Wallraff).

stammt von dem Berner Kirchenhistoriker Kurt Guggisberg⁶ (1907–1972); die anderen verdankt Hagenbach seiner Tätigkeit als Lektor des Frey-Grynaeischen Instituts in Basel⁷ – einer hochherzigen Stiftung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die bis heute Bestand hat und in deren Räumen am Heuberg man sich die eingangs genannten Lehrveranstaltungen vorzustellen hat.⁸

Bautz: Art. Hagenbach, Karl Rudolf, in: BBKL 2 (1990), 460–462; Markus Schröder: Art. Hagenbach, Karl Rudolf, in: RGG⁴ 3 (2000), 1373f.; Andreas Urs Sommer: Art. Hagenbach, Karl Rudolf, in: HLS 6 (2007), 39.

⁶ Kurt Guggisberg: Karl Rudolf Hagenbachs Darstellung und Deutung der Reformation, in: Gottesreich und Menschenreich. Ernst Staehelin zum 80. Geburtstag, hg. v. Max Geiger, Basel 1969, 467–494. Zu Guggisberg vgl. Rudolf Dellsperger: Art. Guggisberg, Kurt, in: HLS 5 (2006), 794f.

⁷ Neben dem einschlägigen Abschnitt in der oben (Anm. 1) zitierten Monographie von Ernst Staehelin (hier S. 152–166) vgl. Andreas Urs Sommer: Die Ambivalenz der «Vermittlung». Karl Rudolf Hagenbach (1801–1874), in: Im Spannungsfeld von Gott und Welt. Beiträge zu Geschichte und Gegenwart des Frey-Grynaeischen Instituts in Basel 1747–1997, hg. v. Andreas Urs Sommer, Basel 1997, 91–110 sowie Thomas K. Kuhn: «Dem Nebellande müssigen Grübelns ferngeblieben». Lehre und Lehrer bei Karl Rudolf Hagenbach, in: ebd., 293–306.

⁸ Zum Institut vgl. die Monographien von Staehelin und Sommer (wie Anm. 1 u. 7). Heute steht Hagenbachs Büste im Garten des Instituts (siehe Abb. 1).

1. Zur Biographie und theologiegeschichtlichen Stellung Hagenbachs

Hagenbach hat ein ungemein reiches Oeuvre hinterlassen – übrigens keineswegs nur auf dem Gebiet der Theologie im engen Sinne. Daneben hat er auch gedichtet – zwei Bände gesammelter Gedichte sind publiziert,⁹ weitere liegen im Staatsarchiv Basel-Stadt.¹⁰ Ob sie dort gut liegen oder ans Licht gezogen gehören, mögen andere Kompetentere beurteilen. Immerhin sei es gestattet, eine kleine Kostprobe zu geben, weil sie das Historikerherz erfreuen mag und zugleich charakteristisch ist für Hagenbachs Arbeitsweise:

Meint ihr, im Schoose der Archive
Da kröche nur der Bücherwurm
Als ob nicht da der Riese schliefe
Gebannt im alten Zauberturm.

Es folgen patriotische Ausführungen über die Schönheit der Schweiz und das Ethos des Historikers. Am Schluss des Gedichtes schwingt sich Hagenbach zu einer romantisch-ästhetischen Überhöhung der Tätigkeit des Historikers auf:

Ihr aber dringet vor zu Klarheit
Und zu des Wissens Harmonie:
Es lebe der Geschichte Wahrheit
Und der Geschichte Poesie!¹¹

Zurück zu Kirche und Theologie: Hagenbachs Werke in diesem Bereich (die ebenfalls nur teilweise gedruckt sind) sind vielfach erstklassige Quellen für die lokale Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, und als solche harren sie eingehender Beschäftigung. Von übergreifender Bedeutung für die Theologiegeschichte sind, soweit ich sehen kann, im Wesentlichen die drei gedruckten Hauptwerke, nämlich die *Kirchenge-*

⁹ Karl Rudolf Hagenbach: Gedichte, 2 Bde., Basel 1846, 2. Aufl., 1863.

¹⁰ StA Basel, Privatarhive 838, speziell der Bestand «B II Das dichterische Werk». Für die Erlaubnis zur Konsultation des Archivs danke ich Familie Kaufmann-Heinimann (Basel).

¹¹ Hagenbach, Gedichte (wie Anm. 9), Bd. 2, 52f.

schichte, die *Dogmengeschichte* und vor allem die *Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften*.¹² Mit zwölf Auflagen von 1833 bis 1889 hat dies letztgenannte Werk über mehrere Generationen entscheidend mit bestimmt, was unter Theologie zu verstehen und wie sie zu betreiben sei.

Wenn ich mich im Folgenden gleichwohl primär der Dogmengeschichte zuwende und ihre Genese, ihren Kontext und ihre theologiehistorische Bedeutung zu erhellen versuche, dann vor allem aus zwei Gründen. Zum einen bekommen wir hier am ehesten den jungen Hagenbach zu greifen, den von seinen Studien bei Friedrich Lücke (1791–1855), Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834) und August Neander (1789–1850) geprägten Hagenbach, denn es ist wenig bekannt, dass seinem *Lehrbuch der Dogmengeschichte* schon 1828 ein kleines Büchlein mit einer *Tabellarische[n] Uebersicht der Dogmengeschichte* vorausgegangen war – eine der ersten Publikationen seit Antritt seiner Basler Professur.¹³ Noch wenige Jahre zuvor konnten wir ihn in Berlin sehen, wie er dem grossen Schleiermacher zu Füssen sass und Kirchengeschichte hörte (im Wintersemester 1821/22). Seine Vorlesungsmitschriften sind seit einigen Jahren ediert¹⁴ und bieten einen einzigartigen Einblick in die Umsetzung des Schleiermacherschen Programms in konkrete Historiographie – doch zugleich sind es auch wichtige Zeugnisse für die historische Ausbildung des jungen Hagenbach.

¹² Karl Rudolf Hagenbach: *Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften*, Leipzig 1833, weitere von Hagenbach besorgte Auflagen: ²1845, ³1851, ⁴1854, ⁵1857, ⁶1861, ⁷1864, ⁸1869, ⁹1874. Auch nach dem Tod des Verfassers ging das Interesse an dem Buch weiter. Die zehnte Auflage besorgte Emil Kautzsch (1880, auch ¹¹1884), Hagenbachs Nachfolger im Frey-Grynaeischen Institut, obgleich er von Haus aus Alttestamentler war. Die zwölfte Auflage wurde bearbeitet von Max Reischle (1889, von dieser ein Nachdruck, Hildesheim 2005). Vgl. zu dem Werk Kuhn, Alois Emanuel Biedermann (wie Anm. 2), 130–132. Zur *Dogmengeschichte* siehe unten Anm. 25. Die *Kirchengeschichte von der ältesten Zeit bis zum 19. Jahrhundert* ist in 7 Bänden in Leipzig von 1869–1872 erschienen, nimmt aber in den einzelnen Bänden ältere Buchpublikationen auf.

¹³ Karl Rudolf Hagenbach: *Tabellarische Übersicht der Dogmengeschichte bis auf die Reformation*, Basel 1828.

¹⁴ Joachim Boekels: *Schleiermacher als Kirchengeschichtler*. Mit Edition der Nachschrift Karl Rudolf Hagenbachs von 1821/22, Berlin 1994 (Schleiermacher-Archiv 13), bes. 35–37 zu Hagenbach und seinen Mitschriften, 33–35 zur Beschreibung des hier relevanten Manuskripts. Es liegt in der Handschriftenabteilung der UB Basel unter der Signatur Q I 45.

Zum anderen eignet sich die Gattung Dogmengeschichte gut zu einer theologiehistorischen Einordnung, denn in gewisser Weise galt sie das ganze 19. Jahrhundert hindurch als die Königsdisziplin historischer Theologie schlechthin. Auf diesem Markt hatte Hagenbachs Lehrbuch immer mehrere Konkurrenten um sich; es konnte daher nicht eine der *Encyklopädie* vergleichbare Zentralstellung erlangen. Gleichwohl zeugen auch hier sechs Auflagen von 1840 bis 1888 von guter Verbreitung. Für den Blick des modernen Historikers eröffnet sich freilich gerade durch die konkurrierenden und parallelen Werke die Möglichkeit des Vergleichs: Wie konnten unter gleichen Umständen und in der gleichen Zeit verschiedene Autoren Dogmengeschichte schreiben? Der Vergleich lehrt wenig über die beschriebene Geschichte, aber viel über die expliziten und impliziten Denkvoraussetzungen und theologischen Anliegen des Autors.

2. Zur Gattung Dogmengeschichte

Dogmengeschichte ist ein Kind der Aufklärung. Ihre Entstehung kann fast auf das Jahr genau datiert werden, denn in erstaunlicher Parallelität erschienen in den allerletzten Jahren des 18. Jahrhunderts mehrere Darstellungen dieses Gebiets, die zwar später oft kritisiert wurden, aber dennoch den Anspruch erheben können, eine äusserst fruchtbare Gattung neu begründet zu haben. Üblicherweise werden als ‹Gründungsväter› Samuel Gottlieb Lange (1767–1823), Wilhelm Münscher (1766–1814) und Johann Christian Wilhelm Augusti (1772–1841) genannt. Man sollte jedoch zumindest auch den Dänen Friedrich Münter (1761–1830) mit einbeziehen.¹⁵ Allen gemeinsam ist das Ideal ‹pragmatischer› Ge-

¹⁵ Vgl. Gerhard May: Art. Dogmengeschichte/Dogmengeschichtsschreibung, in: RGG⁴ 2 (1999), 915–920; die einschlägigen Werke erschienen oder begannen zu erscheinen 1796 (Lange), 1797 (Münscher), 1802 (Münter) und 1805 (Augusti). Zum Folgenden vgl. zuletzt Martin Wallraff: Evangelium und Dogma. Zu den Anfängen der Gattung Dogmengeschichte (bis 1850), in: Biblische Theologie und historisches Denken. Wissenschaftsgeschichtliche Studien aus Anlass der 50. Wiederkehr der Basler Promotion von Rudolf Smend, hg. v. Martin Keßler und Martin

schichtsschreibung – verstanden in dem Sinn, in dem sich der Terminus in der Historiographie seit Mitte des 18. Jahrhunderts etabliert hatte.¹⁶ In den Worten Münters:

Die pragmatische Geschichte erzählt nicht allein Begebenheiten, sie gibt auch zugleich die bekannten Ursachen an, wodurch sie veranlaßt wurden. Die Dogmen-Geschichte muß daher die nämliche Vortragsweise befolgen.¹⁷

Konsequenz dieser Vorgehensweise ist eine bestimmte theologische Deutung (oder zumindest die Tendenz dazu): Wenn Veränderungen im christlichen Dogma auf äussere Ursachen zurückgeführt werden, liegt es nahe, diese Veränderungen nicht als sachgemässe Entfaltung, sondern als Abfall von ursprünglicher Reinheit zu deuten. Tatsächlich lässt sich beobachten, dass die damalige Historiographie faktisch häufig das der Aufklärung inhärente kritische Motiv mit einem Dekadenzmotiv verbindet, wie es im Protestantismus seit der Reformation immer wieder auftrat.

Dogmengeschichte war also zugleich Dogmenkritik; eine Generation später hat David Friedrich Strauß (1808–1874) den Gedanken in dem berühmten Satz auf den Punkt gebracht: «Die wahre Kritik des Dogmas ist seine Geschichte.»¹⁸ Das Erstaunliche ist nun aber, dass das Interesse an der Disziplin Dogmengeschichte mit dem Umschwung zu Romantik und Idealismus keineswegs verschwand – im Gegenteil. «Die verhältnißmäßig neue Wissenschaft der Dogmengeschichte» hat sich auch weiterhin «des fleißigsten Anbaues sowohl monographischer als umfassenderer Art zu erfreuen gehabt» – so Isaak August Dorner (1860–1922) im Rückblick in der zweiten Jahrhunderthälfte.¹⁹ Den fleissigen Anbau ver-

Wallraff, Basel 2008 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. Neue Folge 5), 256–278.

¹⁶ Vgl. G. Kühne-Bertram: Art. Pragmatisch, in: HWP 7 (1989), 1241–1244, bes. 1243.

¹⁷ Friedrich Münter: Handbuch der ältesten Christlichen Dogmen-Geschichte, mit Zusätzen des Verfassers vermehrt, und Deutsch herausgegeben von Johann Philipp Gustav Ewers, 2 Bde., Göttingen 1802–1806, Bd. 1, 19f.

¹⁸ David Friedrich Strauß: Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft dargestellt, 2 Bde., Tübingen 1840–1841, Bd. 1, 71.

¹⁹ I[saak] A[ugust] Dorner: Geschichte der protestantischen Theologie besonders in Deutschland, nach ihrer principiellen Bewegung, München 1867, 864.

dankt die Disziplin der Tatsache, dass sie sich vom Paradigma der aufklärerischen Geschichtsschreibung befreite und im Gesamtgefüge der theologischen Disziplinen eine neue Funktion zugewiesen bekam. In diesen Prozess ist nun auch Hagenbachs Dogmengeschichte einzuzeichnen.

Schrittmacher hierfür waren die neuen theologischen Einsichten von Hagenbachs Berliner Lehrern Schleiermacher und Neander. Dass der junge Basler bei Schleiermacher Kirchengeschichte hörte, wurde bereits erwähnt: die Vorlesungsmitschrift ist nunmehr ediert. Ein Jahr später, im Wintersemester 1822/23 hörte er bei Neander sogar speziell «Dogmengeschichte»: auch hiervon hat sich eine Mitschrift erhalten.²⁰ Sie liegt ebenfalls in der Basler Universitätsbibliothek und verdient ein gewisses Interesse, weil Neander zwar seine berühmte *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche* wenig später zu publizieren begann (mit dem berühmten Satz «Pectus est, quod theologum facit» als Motto)²¹, doch im Bereich der Dogmengeschichte zu Lebzeiten nichts veröffentlicht hat. Erst viel später gab sein Schüler Justus Ludwig Jacobi (1815–1888) ein solches Werk Neanders postum in den Druck – zusammengestellt aus verschiedenen Mitschriften, Zitaten und Zusätzen.²²

Es mag sein, dass Neander der erste war, der in der Vorlesung Dogmengeschichte als – modern gesprochen – Mentalitätengeschichte des Christentums behandelt hat. Neben ihm kommt auch dem grossen Hallenser Gelehrten August Tholuck (1799–1877) besondere Bedeutung zu. Er war 1826 gegen den erklärten Willen der Fakultät nach Halle berufen worden und musste sich in einem eher feindseligen und vor allem streng rationalistisch geprägten Umfeld behaupten. Eine seiner ersten Vorlesungen trug den Titel *Dogmengeschichte und wissenschaftliche Dogmatik*, gehalten im Wintersemester 1827/28. Auch er hatte bei Neander in Berlin studiert, war auch ohnehin von der Erweckungsbewegung geprägt, und man darf annehmen, dass allein die Kombination von «Dogmengeschichte» und – nun eben nicht: Dogmenkritik, sondern – «wissenschaftlicher Dogmatik», also positiver Entfaltung christlicher Lehre, die Auseinandersetzung seiner erwecklichen Herkunft mit seinem neuen

²⁰ Boekels, Schleiermacher als Kirchengeschichtler (wie Anm. 14), 35.

²¹ August Neander: *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche*, 11 Teile in 6 Bde., Berlin 1825–1852, auf der Widmungsseite des ersten Bandes das Motto.

²² August Neander: *Christliche Dogmengeschichte*, 2 Bde., hg. v. J[ustus] L[udwig] Jacobi, Berlin 1857.

Umfeld dokumentiert. Vor einigen Jahren habe ich eine bislang unbekannte Mitschrift dieser Vorlesung entdeckt und in einem Aufsatz darauf hingewiesen.²³ Das Manuskript verdient Aufmerksamkeit und – zumindest – eine Teiledition, gerade weil Tholuck sich später in seinen Vorlesungen und Publikationen diesem Thema nicht wieder zugewendet hat.

Die Neukonzeption der Dogmengeschichte lag also in der Luft, ja sie hatte womöglich schon in den 20er Jahren in der akademischen Lehre Gestalt angenommen, doch zu publizierten Resultaten kam es erst einige Jahre später, dann allerdings mit geringem zeitlichen Abstand und in erstaunlicher Parallele gleich mehrfach an verschiedenen Orten. 1832 erschien das Werk des Jenaer Theologen Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius (1788–1843), 1839 folgte der Erlanger Johann Georg Veit Engelhardt (1791–1855) sowie der Mecklenburger Theodor Kliefoth (1810–1895), 1840 der Giessener Friedrich Karl Meier (1808–1841)²⁴ und im gleichen Jahr unser Hagenbach. Dass in dieser Reihe Hagenbach den Schluss bildet, dürfte eher Zufall sein: Engelhardts Buch wurde ihm erst «kurz vor Abschluss [s]eines handschriftlichen Entwurfes» bekannt, Meiers sogar erst «während des Druckes»²⁵. Sehr wohl aber zeigt diese Parallelität, dass eben – wie schon gesagt – das Thema in der Luft lag und die Neukonzeption auch in schriftlicher Gestalt überfällig war.

Bevor ich auf diese Werke abschliessend etwas genauer eingehe, sei zumindest als Ausblick auf die weitere Entwicklung kurz hingewiesen, und zwar insbesondere auf das wenig später erschienene epochale Werk von Ferdinand Christian Baur (1792–1860) aus Tübingen. Dass mit seinem *Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte* von 1847²⁶ ein wirklich neuer Abschnitt in der Geschichte der Disziplin eröffnet war, blieb schon den Zeitgenossen nicht verborgen. Der junge Jenaer Privatdozent Adolf Hilgenfeld (1823–1907), der 1848 das neue Werk von Baur in

²³ Wallraff, *Evangelium und Dogma* (wie Anm. 15), 270–273.

²⁴ Ludwig Fr[iedrich] Otto Baumgarten-Crusius: *Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte*, 2 Bde., Jena 1832; Johann Georg Veit Engelhardt: *Dogmengeschichte*, Neustadt a. d. Aisch 1839; Theodor Kliefoth: *Einleitung in die Dogmengeschichte*, Parchim 1839; Friedrich Karl Meier: *Lehrbuch der Dogmengeschichte für akademische Vorlesungen*, Gießen 1840.

²⁵ Karl Rudolf Hagenbach: *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, 3 Bde. (2 Teile, davon der zweite in 2 Hälften), Leipzig 1840–1841 (weitere Auflagen: ²1847, ³1853, ⁴1857, ⁵1867, ⁶1888, die letzte postum besorgt von Karl Benrath), Bd. 1, VI.

²⁶ Ferdinand Christian Baur: *Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte*, Stuttgart 1847.

einer Sammelrezension gemeinsam mit dem seines eigenen Fakultätskollegen Baumgarten-Crusius und mit dem Hagenbachs besprach²⁷, sah sofort den qualitativen Unterschied. Das Innovative besteht nicht so sehr – oder eigentlich gar nicht – im Zugewinn an materialer historischer Information, denn Baur's Buch bleibt an Umfang weit hinter den Konkurrenten zurück, sondern in einer ganz neuen gedanklichen Durchdringung des Materials und damit der Dogmengeschichte als Ganzer. Die Einleitung mit ihren theoretischen Reflexionen nimmt breiten Raum ein; Baur erweist sich dabei als intensiv von Hegels Geschichtsphilosophie beeinflusst. Zum ersten Mal wird hier die Dogmengeschichte mit einer Gesamtdeutung der Geschichte verbunden, mit Baur's eigenen Worten: es geht darum, «von einem höheren Standpunkte geschichtlicher Betrachtung aus eine zusammenhängende, das Ganze umfassende Uebersicht der Entwicklung des christlichen Dogmas zu geben»²⁸. Denn es ist «das Wesen des Geistes selbst, das in der Geschichte des Dogma's sich aufschliesst und darlegt». Dementsprechend ist es Aufgabe der Dogmengeschichte,

dass man in ihr den Wegen nachgeht, welche der Geist selbst [...] in den verschiedenen Richtungen seiner stets fortschreitenden Bewegung gegangen ist, um zum Bewusstseyn über sich selbst [...] zu kommen.²⁹

Es ist hier nicht der Ort, um Stärken und Schwächen dieser neuen Konzeption herauszuarbeiten. Offensichtlich ist damit das – im Vergleich zur Aufklärungshistoriographie – entgegen gesetzte Extrem erreicht, insofern hier nun Dogmengeschichte als Aufstiegsgeschichte geschrieben wird, als fast ungebrochene Erfolgsgeschichte. So konnte – aber so wollte auch – Hagenbach nicht Geschichte schreiben.

Es liest sich wie eine antizipierte Polemik gegen Baur, wenn er diejenigen kritisiert, die «gnostisch nur die *Geister* heraufbeschwören möchten, um sie in dem idealistisch-speculativen Pleroma verschwimmen zu lassen, in dem alles Platz findet, was sich in anständiger Geistigkeit zu gebären weiss»³⁰. Und dann, noch deutlicher – ein wunderbar

²⁷ A[dolf] Hilgenfeld, in: Neue Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung 7, Nr. 196–197 (1848), 781–787.

²⁸ Baur, Lehrbuch (wie Anm. 26), VIII.

²⁹ Baur, Lehrbuch (wie Anm. 26), 55.

³⁰ Hagenbach, Dogmengeschichte (wie Anm. 25), Bd. 1, XI (Hervorhebung im Original).

schlichtes Zitat, das theologiegeschichtlich, aber auch weisheitlich zu denken geben kann: «Man sagt wohl, die Geschichte sei das Weltgericht. Aber welcher Sterbliche masst sich an, es zu vollziehen?»³¹

3. Hagenbachs Dogmengeschichte

Nach diesem Zitat, das sich bereits als Schlusswort eignen würde, noch einmal zurück in die eher technischen Details. Während also Hagenbach Dogmengeschichte nicht nur als Erfolgsgeschichte schreiben möchte, grenzt er sich doch auch von der Auffassung derer ab, die «in der Dogmengeschichte ‹nur eine Rumpelkammer menschlicher Narrheiten und thörichter Meinungen› erblickten»³². Das war der Ausgangspunkt seiner Beschäftigung mit dem Thema, und er ist auch schon in der *Tabellarischen Übersicht* von 1828 greifbar. Der Zweck des Buches ist, dass daraus

klar würde, wie unser sogenannte kirchliche Lehrbegriff ein allmählig gewordener ist, der also nur im Zusammenhange mit seiner genetischen Entwicklung von einem gesunden historischen Blicke erfaßt werden kann.³³

Die Disziplin ist also schon hier mehr als nur Dogmenkritik – und übrigens hatten bei genauerem Hinsehen auch die ‹Gründerväter› nicht einhellig ein kritisches Interesse vertreten. Hagenbach selbst wies auf die Sonderstellung des Breslauer und später Bonner Professors Johann Christian Wilhelm Augusti hin, den er vielleicht in Bonn gehört hatte. Und zwar tut er dies bemerkenswerterweise in einem Artikel in der alten Realencyclopädie, der ansonsten für die Maßstäbe eines solchen Standardnachschlagewerkes und erst recht für den sonst so irenischen Hagenbach erstaunlich kritisch, ja geradezu polemisch ist.³⁴ Einzig dies

³¹ Hagenbach, Dogmengeschichte (wie Anm. 25), Bd. 1, XI.

³² Hagenbach, Dogmengeschichte (wie Anm. 25), Bd. 1, X; das Zitat im Zitat ist von Johann Karl Friedrich Rosenkranz.

³³ Hagenbach, Übersicht (wie Anm. 13), 3.

³⁴ Rudolf Hagenbach: Art. Augusti, Johann Christian Wilhelm, in: RE³ 2 (1897), 253f. Gleich zu Beginn wird Augusti als ein Autor charakterisiert, dessen «Arbei-

schätzt er an Augusti, dass er als erster schon 1805 Dogmengeschichte «im positiven Interesse des Dogmas und der Dogmatik» geschrieben habe.³⁵

Die Tabellen von 1828 sind ein inhaltlich nicht sehr gewichtiges Werk, das allein für den akademischen Unterricht bestimmt ist. Immerhin zeigen sie schon rein optisch, dass und wie sich die richtige Lehre herauschält und schliesslich durchsetzt: Die breite Mittelspalte ist zunächst in der Antike den «Katholikern» vorbehalten, von der sich rechts und links eine Spalte der «Häretiker» abspaltet. Ob es eine gute Idee war, dass dann in der zweiten Periode die linke Häretikerkolumne (ausgerechnet die linke!) ihren Namen ändert und zur «Orthodox-griechischen Kirche» mutiert, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann das (buchstäblich verstandene) Geschichtsbild schon in mancher Hinsicht an spätere Konstruktionen im Hegelschen Geist erinnern.

Schon in diesen frühen Tabellen findet sich eine Eigenart Hagenbachs, die sich auch später durchhält und die ihm Kritik eingetragen hat, nämlich die Periodisierung der Geschichte. Er unterscheidet drei Perioden der Kirchengeschichte vor der Reformation. Die obere Grenze der ersten wird mit dem Tod des Origenes im Jahr 254 gezogen, die der zweiten mit Johannes von Damaskus (gest. um 750). Damit wird sowohl die Konstantinische Wende als auch das Ende der Antike ihres (damals wie heute üblichen) Schwellencharakters beraubt. Mir scheint indessen beides auch im Horizont heutiger Diskussion und Forschung sehr bedenkenswert. Insbesondere Konstantin (gest. 337) wird nach wie vor ideologisch überhöht (in die eine oder in die andere Richtung), wenn man ihm als Epochengrenze zu grosse Bedeutung zuweist. Gerade in theologiegeschichtlicher Hinsicht kommt sie ihm nicht zu. Man könnte allenfalls überlegen, ob nicht Origenes eher zum Nachfolgenden als zum Vorhergehenden genommen werden müsste. Im Blick auf das Ende der Antike läuft die übliche Ansetzung mit dem Ende des weströmischen Reiches Gefahr, zu westlich zu denken und damit zu sehr in den Kategorien des dogmatisch weniger produktiven Reichsteils. Hingegen ist natürlich das Aufkommen des Islam im Osten ein wirklich tiefer Einschnitt.

Die Tabellen sind jedenfalls im besten Sinne ein Lehrbuch der gekonnten didaktischen Vermittlung, und dieses Profil zeichnet auch die

ten [es] häufig an Gründlichkeit [...] fehlt. [...] Das meiste [...] ist entweder aphoristischer und rhapsodischer oder kompilatorischer Art.»

³⁵ Hagenbach, Augusti (wie Anm. 34), 254.

eigentliche Dogmengeschichte aus. Die gelungene Kombination von Grundsätzlichem im Grossdruck und materialer Füllung im anschließenden Kleindruck zu jedem Thema macht die Lektüre einfach und einladend – bis heute. Gerade dieser Umstand hebt das Buch aus dem Umfeld der Konkurrenten heraus und trug sicher zu seinem Erfolg bei. Ein weiterer Vorzug geht schon mehr ins Inhaltliche, nämlich die Aufteilung in allgemeine und spezielle Dogmengeschichte. Eine solche Aufteilung war seit den Anfängen der Gattung üblich, und zwar zunächst meist ziemlich streng, also so, dass einem historischen Durchgang durch die Entwicklung christlicher Lehre an sich eine Serie von Kapiteln zu den einzelnen *loci* folgte, zur Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, etc. Es liegt auf der Hand, dass diese mehrfachen Durchgänge zu vielen Überlappungen führten und die Lektüre einigermassen beschwerlich machten. Hagenbach war damit nicht recht zufrieden und löste die allgemeine Dogmengeschichte in jeweils einleitende Kapitel zu den einzelnen Perioden auf, so dass also jeweils ein allgemein-historischer Teil der eigentlichen Dogmengeschichte im Detail vorausgeht. Gerade diese Teile sind übrigens oft die noch heute lesenswertesten, denn hier versteht Hagenbach es in sensibler Weise, die Geschichte der Lehre zu anderen Bereichen der Geschichte ins Verhältnis zu setzen.³⁶ Hier wie auch bei der Behandlung von Themen wie Eschatologie oder Eucharistie spürt man den Einfluss seines Lehrers Neander und das Interesse an Frömmigkeitsgeschichte.³⁷

Gleichwohl ist er nicht so weit gegangen, die Aufteilung in allgemeine und spezielle Dogmengeschichte ganz aufzugeben. Dies getan zu haben, war das grosse Verdienst des fast gleichzeitig erschienenen Werkes von Friedrich Karl Meier, und Hagenbach konnte, als er während des Druckes davon erfuhr, nicht mehr umstellen, doch lässt sein Vorwort erkennen, dass er durchaus die Vorteile einer ganz historischen (nicht mehr systematischen) Darstellung sah.³⁸

³⁶ Man lese etwa in der Einleitung zum Mittelalter den Abschnitt zur Mystik (Hagenbach, Dogmengeschichte (wie Anm. 25), Bd. 2/1, 24–30).

³⁷ *Exempli gratia* sei auf die Abschnitte zu Fegefeuer, Seelenschlaf und Jenseitstopographie im Mittelalter (Bd. 2/1, 263–282) oder zu den Gnadenmitteln der Kirche in der Antike (Bd. 1, 209–234) verwiesen.

³⁸ «Dagegen hat mich der Gedanke Meiers sehr angesprochen, die allgemeine und besondere Dogmengeschichte mit einander [...] zu verbinden [...]. Unstreitig ist dies der künstlerischen Behandlung vorteilhaft.» Hagenbach, Dogmengeschichte (wie Anm. 25), Bd. 1, VI.

Im materialen Teil der speziellen Dogmengeschichte ist kritisiert worden, dass «zuweilen das Streben, allen Partheien und Richtungen ihr Recht anzuthun, der Schilderung das Gepräge einer gewissen Unbestimmtheit ertheilt» – so ein anonymer Rezensent.³⁹ Der eingangs genannte Biedermann hat – selbst kaum dem Seminar Hagenbachs entwachsen – seinem Lehrer vorgehalten: «Die eigentliche Entwicklung der Dogmen [kommt] zu kurz, indem nicht sowohl diese selbst in ihrem innerlich notwendigen Entwicklungsgang vorgeführt werden, sondern mehr nur, was Dieser und Jener darüber gesagt.»⁴⁰ Gerade die Polemik des jungen Biedermann, der einer rein spekulativen Theologie das Wort redete, zwang Hagenbach immer mehr dazu, auch selbst «Farbe zu bekennen» und sich einer klar umrissenen theologischen Richtung zuzuordnen. So hat er auch selbst das gewöhnlich für ihn verwendete Etikett der «Vermittlungstheologie» gebraucht und ist übrigens, soweit ich sehen kann, mit zunehmendem Alter immer konservativ-konfessioneller geworden. Gleichwohl war ihm die Zuordnung zu einem bestimmten Lager, zur Gruppe der «-aner» oder «-isten» eigentlich zuwider, und auch in der Dogmengeschichte ist das, was ihm als nicht hinreichend klares Profil angekreidet wurde, nicht oder nicht nur mangelnder Fähigkeit zur gedanklichen Durchdringung zuzuschreiben, sondern der bewussten Überzeugung, dass

der Historiker [...] einfach und objektiv [...] möglichst klaren und treuen Bericht zu erstatten und wohl auf den inneren Zusammenhang hinzuweisen, ihn aber nicht a priori zu konstruieren habe.»⁴¹

Man mag dieses Vorgehen naiv finden oder gerade darin die Grösse Hagenbachs erblicken. Der Erfolg seines Buches gab ihm jedenfalls recht. Seine Dogmengeschichte hielt sich länger am Markt und erlebte mehr Auflagen als alle ihre Konkurrenten. Tatsächlich sind viele Teile auch heute noch mit Gewinn oder zumindest ohne herablassendes Lächeln lesbar. Gerade die Nüchternheit und Zurückhaltung im eigenen Urteil lässt die beeindruckende Belesenheit des Autors zur Geltung kommen.

³⁹ Anonymus, in: Litterarischer Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft überhaupt Nr. 71–72 (1842), 561–567 u. 573–576, hier 563.

⁴⁰ Zitiert nach Kuhn, Nebellande (wie Anm. 7), 296.

⁴¹ [Diethelm] G[eorg] Finsler: Zur Erinnerung an Karl Rudolf Hagenbach, Zürich 1874 (Separatdruck aus dem «Volksblatt für die reformirte Schweiz»), 10.

Im Hinblick auf den gelehrten Gehalt des Werkes kam ihm keiner der damaligen Kollegen nahe – ausser vielleicht der Jenaer Baumgarten-Crusius.

Dass *in the long run* doch einem grossen Denker wie Ferdinand Christian Baur das grösste Gewicht unter den besprochenen Autoren zukam und dass dessen Werk (und nicht das eines Baslers oder Jenaers) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrfach nachgedruckt wurde, ist natürlich gleichwohl berechtigt und hat gute Gründe. Zum Abschluss möchte ich aber doch noch einmal Hagenbach, den Dichter, zu Wort kommen lassen und ihn in sympathisch-poetischer Form selbst erklären lassen, was auch zum Verständnis seiner Dogmengeschichte grundlegend ist.

Den zarten Schleier ließ ich mir nicht gern durchlöchern,
Das Flüssige nicht gern zur Kruste mir verknöchern;
Das Trübe war mir, wie das Flache, gleich verhaßt.
Drum hat in kein System mein armer Kopf gepaßt.
Zuwider waren mir die -isten und die -aner,
Und stets hat mich gemahnt der treue inn're Mahner:
Gib dich gefangen nicht der oder jener Zunft,
Nicht wo man von ihr spricht, ist immer die Vernunft,
Und nicht der Glaube da, wo man nur glaubt zu glauben;
Oft nimmt, wer geben will, und gibt, wer scheint zu rauben.⁴²

⁴² Zitiert nach Finsler, Erinnerung (wie Anm. 41), 6f.